

Zwischen Gemeinschaft und Vereinzelung

Soziale und individuelle Praktiken an universitären Essensorten

Kira Lewandowski, Jane Lia Jürgens, Sandra Aßmann

1. Studentische Ernährungspraktiken in der virtuellen Lebenswelt Universität

Die Universität kann als komplexes Gebilde verstanden werden, in dem sich vielfältige Zusammenhänge materialisieren. Studiengänge mit ihren Zugangsvoraussetzungen und Lehrveranstaltungen sind elementare formale und strukturelle Bestandteile der Universität (vgl. Berdjas 2017). Andererseits stellt die Universität als *Soziotop* einen sozialen Raum dar, in dem sowohl unterschiedliche emotionale und biographisch relevante Aspekte hervortreten als auch unterschiedliche Gruppen von Akteur*innen (z.B. Lehrende und Studierende) ins Verhältnis zu sich und zueinander gesetzt werden; soziales Leben vollzieht sich dort dementsprechend auf vielfältige Weise (vgl. ebd.).

Darüber hinaus spielen Medien als nicht-menschliche Akteur*innen eine zentrale Rolle: In Bezug auf die Erforschung von studentischem (Medien-)Handeln haben Aksoy und Neuberger (2020) herausgearbeitet, dass dieses insbesondere mit der Herausforderung einhergeht, »die komplexen Zusammenhänge der Universität als Ort der Wissenschaft, der Lehre und des Lernens zu berücksichtigen und gleichzeitig der subjektiven Positionierung Studierender innerhalb dieser Zusammenhänge Rechnung zu tragen« (ebd.: 23). Mit Blick auf studentisches Ernährungsverhalten ergeben sich insofern ähnliche Herausforderungen, als es gerahmt wird durch die strukturellen Bedingungen der Universität. Für die Ausübung konkreter Praktiken spielt es z.B. eine Rolle, wie Essensorte am Campus räumlich angeordnet sind (*Wie weit sind die jeweiligen Essensorte von einzelnen Veranstaltungsräumen entfernt?*), aber auch in Bezug auf den jeweiligen Essensort selbst (*Wie ist der Ort eingerichtet?*). Durch die Verortung der Studierenden auf dem Campus in Relation zum

Essensort ergeben sich damit unterschiedliche zeitliche Kontingente¹, die mit differierenden Möglichkeiten und Grenzen der Inanspruchnahme einzelner Essensangebote einhergehen. Die zeitliche Organisation des Essens findet dementsprechend im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung statt (vgl. Lincke 2007; Seehaus 2014). Das räumliche Arrangement einzelner Essensorte entfaltet hinsichtlich sozialer und individueller Praktiken unterschiedliche ermöglichende und begrenzende Wirkungen, die sich z.B. über die Tischgröße ergeben können. Verschiedene gastronomische Einrichtungen, in denen sich unterschiedliche Ernährungsstile realisieren lassen, eröffnen zudem individuelle Ausdrucksformen, da Ernährungsstile zunehmend als Mittel verstanden werden können, um Lebensstile auszudrücken (vgl. Hirschfelder/Pollmer 2021; Klotter 2011). Dabei bewegt sich auch das Ernährungsverhalten »zwischen dem Einhalten von gesellschaftlichen Regeln und der notwendigen Überschreitung der Regeln« (Klotter 2015: 141). Dadurch entfalten sich Momente, die Zugehörigkeit oder Individualität ausdrücken (vgl. ebd.). Diese Momente können wiederum in Bezug auf Vergemeinschaftung und Vereinzelung gedeutet werden.

Es zeichnet sich ab, dass Ernährung auf dem Campus ein vielschichtiges Phänomen mit diversen Dynamiken ist. Dabei treffen studentische Lebenswelten und Universität aufeinander. Jäger und Schützeichel (2008) beschreiben das Verhältnis zwischen Universität und Lebenswelt als ein polyvalentes, das zwei Deutungsweisen dieses Verhältnisses zulässt: »der Universität als Lebenswelt wie auch der Lebenswelt als lebensweltlicher Umwelt der Universität« (ebd.: 7).

Im vorliegenden Beitrag wird die Universität als virtuelle Lebenswelt begriffen. Sie prägt den studentischen Alltag durch eine Vielzahl von Faktoren, die die Art und Weise des Essens sowie die Gründe für die Inanspruchnahme oder Ablehnung von gastronomischen Angeboten beeinflussen. Es ergeben sich allerdings auch Möglichkeiten auf Seiten der Studierenden, die Essensorte hinsichtlich der Dimensionen Raum, Sozialität und Zeit beliebig auszugestalten und situativ (neu) hervorzubringen. Im Spannungsfeld von Vereinzelung und Vergemeinschaftung spürt der Beitrag eben jenen Momenten der Aus- und Neugestaltung nach. Virtualität erweist sich dabei insofern als relevant, als sie »sowohl Mittel als auch Produkt menschlicher Weltaneignung [sein kann, K.L./J.J./S.A.], die sich aus dem Zusammenspiel körperlich-materieller sowie symbolischer Medien prozessiert« (Grunau 2024: 92). Wie sich diese symbolischen Medien konkret in studentischen

1 An der Ruhr-Universität Bochum sind die Hauptöffnungszeiten der Mittagsangebote (v.a. Mensa, Rote Bete, Q-West) zwischen ca. 11:15/11:30 Uhr bis 14/14:30 Uhr. Belegt ein*e Studierende*r in dieser Zeit durchgängig Lehrveranstaltungen (10:15-15:45 Uhr), ergeben sich Pausen von 30 Minuten nach jeweils 90 Minuten. Je nachdem, wie weit die Essensorte vom letzten bzw. zum nächsten Veranstaltungsort liegen und wie ausgelastet diese sind, ergeben sich variierende zeitliche Kontingente für das Einnehmen einer Mahlzeit.

Praktiken äußern können, zeigt etwa die Analyse von Essensfotos und Memes im digitalen Raum, die soziale Positionierung und Vergemeinschaftung ermöglichen (vgl. Jürgens/Ullmann i.E.). An der Universität selbst stehen zudem verschiedene Informationsmöglichkeiten, wie z.B. Informationsbildschirm-e, zur Verfügung, die über das Ernährungsangebot informieren und dadurch wiederum virtuelle Möglichkeitsräume eröffnen, indem sie die Besucher*innen auf eine bestimmte Weise adressieren (vgl. Lewandowski/Seewald i.E.).

Für das Aufeinandertreffen zahlreicher menschlicher und nicht-menschlicher Akteur*innen, konstatiert Grunau (2024) mit Verweis auf Kasprowicz und Rieger (2020), dass diese, ebenso wie Umgangsformen und Sozialitäten, konstruiert und ausgehandelt werden und diese Prozesse als situiert zu begreifen sind, »da sowohl Akteur:innen als auch Medien eine *Geschichte* haben« (Grunau 2024: 92, Herv.i.O.).

Dementsprechend kann von einem relationalen Gefüge ausgegangen werden, in dem einerseits die Essensorte der Universität mit ihrem räumlichen Arrangement und den darin befindlichen Artefakten, von denen bestimmte Affordanzen ausgehen, adressiert werden können. Andererseits kann die Responsivität der Räume perspektiviert und somit eine unidirektionale Wirkung ausgeschlossen werden, da die Studierenden diese Räume ebenfalls mitgestalten und im Zuge dessen (neu) hervorbringen.

Der nachfolgende Beitrag nimmt zunächst eine kulinarische Kartierung vor und zeichnet die Vielfalt der gastronomischen Angebote an der Ruhr-Universität Bochum nach (Kapitel 2). Auf dieser Basis werden übergreifende zentrale Elemente von Affordanzen herausgearbeitet (Kapitel 3) und individuelle und soziale Praktiken von Studierenden an universitären Essensorten entlang empirischer Sequenzen skizziert und analysiert (Kapitel 4). Grundlage dafür bilden Beobachtungsprotokolle, die im Sommersemester 2024 an verschiedenen Essensorten an der Ruhr-Universität erstellt wurden. Abschließend werden die Erkenntnisse gebündelt und es wird ein Ausblick geboten (Kapitel 5).

2. Essen an der Universität: Vielfalt und Verortung universitärer Gastronomie

Im Sommersemester 2024 wurden im Rahmen des Teilprojekts Co1 *Essen in der virtuellen Lebenswelt: Food Studying in der Universität* (SFB 1567 Virtuelle Lebenswelten) an verschiedenen Orten des Campus der Ruhr-Universität Bochum insgesamt 34 Beobachtungen durchgeführt.

Die Beobachtungen erfolgten an verschiedenen Essensorten, darunter u.a. in den Cafeterien des geisteswissenschaftlichen Gebäudetrakts (G-Reihe), der Mensa und dem nahe gelegenen veganen Restaurant »Rote Bete« (für eine detaillierte Analyse des Webseitenauftitts vgl. Jürgens/Lewandowski 2024) sowie dem Café-Restau-

rant »Q-West«. Nachfolgend gilt es einige Besonderheiten der jeweiligen Essensorte zu skizzieren.

2.1 Mensa

Die Mensa liegt zentral auf dem Campus. Zu den festen Angeboten gehören u. a. die Nudeltheke, der Döner- bzw. Falafelteller, täglich wechselnde Gerichte (*Sprinte* oder *Aktion*), Beilagen und Desserts sowie eine Salatbar. Es werden sowohl Gerichte mit Fleisch als auch vegetarische/vegane Gerichte angeboten.

Die Sitzmöglichkeiten sind in der Mensa auf drei Ebenen verteilt. Dort befinden sich große Tische, an denen zwischen vier und 16 Personen Platz nehmen können. Rose (2012) beschreibt die Schulmensa als einen »bedeutsame[n] und gleichzeitig höchst fragile[n] soziale[n] Raum« (ebd.: 238, K.L./J.J./S.A.). Sie begründet dies damit, dass verschiedene Personen aus u. a. verschiedenen Altersstufen, Jahrgängen und Klassenverbänden sowie kulturellen Milieus und Generationen zusammenkommen (vgl. ebd.). Für Mensen an der Universität als formaler Bildungsinstitution gilt ähnliches, da hier Personen unterschiedlicher Studiengänge (z. B. Geistes- und Naturwissenschaften) oder Statusgruppen aufeinandertreffen können. Die großen Tische ermöglichen prinzipiell einen Austausch, indem man sich bspw. zu »fremden« Personen hinsetzt, aber auch Abgrenzungen, indem einzelne Plätze zwischen Personen freigelassen werden. Darüber hinaus treffen verschiedene Generationen und kulturelle Milieus aufeinander.

2.2 Rote Bete

Die *Rote Bete* ist ein veganes Restaurant, das im Januar 2022 an der Ruhr-Universität Bochum eröffnet wurde. Sie liegt ebenso wie die Mensa zentral auf dem Campus und befindet sich im selben Gebäude. Das Essensangebot besteht v. a. aus einem (warmen) Buffet und einer Salatbar, wobei die Studierenden ein eigenes Tellergericht zusammenstellen können, das an der Kasse gewogen und nach Gewicht bezahlt wird. Zu den täglich wechselnden Festpreisgerichten gehören hier eine Tagessuppe, ein Aktionsgericht sowie Desserts und Getränke.

Die Etablierung eines explizit veganen Angebots auf dem Campus kann dabei nicht nur als Ausdruck eines gestiegenen Bewusstseins für nachhaltige Ernährung gewertet werden, sondern auch im Kontext gesellschaftlicher Bedeutungszuschreibungen alternativer Ernährungspraktiken betrachtet werden. Paulitz und Winter (2019) betonen, dass eine »historische und gegenwärtige Verbreitung alternativer Ernährungsstile [...] als gegenkulturelle Antwort auf eine soziale Norm des Fleisch-

konsums oder auch als distinktiver Lebensstil gewertet werden (Barlösius 1997; Rinas 2012)« (ebd.: 327) kann².

2.3 Q-West

Das Q-West ist ein Café-Restaurant, das nahe der G-Reihe gelegen ist. Es verfügt über das breit gefächertste Angebot und geht über eine reine Mittagsverpflegung der Studierenden hinaus. Während der Mittagszeit (»Lunch«) kann zwischen mehreren festgelegten omnivoren, vegetarischen oder veganen Gerichten sowie Getränken und Desserts/Beilagensalaten gewählt werden. Darüber hinaus gibt es an zwei Tagen der Woche eine Grillbude, in der Pommes und Fast Food-Gerichte gekauft werden können. Für die Zeit nach der »klassischen« Mittagsverpflegung gibt es ab 14:30 Uhr eine Auswahl an Kaffee- und Kuchenspezialitäten. Für die warme Verpflegung können im Rahmen der »Snackeria« z.B. Pommes oder Wraps erworben werden. Ab 18 Uhr (»Dinner«) werden warme Speisen, Nachtisch und (alkoholische) Getränke serviert, bis das Q-West um 22 Uhr schließt. Weitere Differenzen bestehen bei dem Preisniveau der verschiedenen Essensangebote: So zeichnen sich das »Q-West« und die »Rote Bete« durch höhere Preise aus.

2.4 Cafeteria

Die RUB verfügt über verschiedene Cafeterien in den einzelnen Gebäudekomplexen (z.B. G-Reihe und Gebäudereihen anderer Fachdisziplinen), wobei es nicht das »eine« Cafeteria-Konzept gibt. Vielmehr weist eine Vielzahl der Cafeterien jeweilige Eigenheiten und Besonderheiten auf. Für die ethnographische Erhebung wurde das Geschehen in drei Cafeterien im geisteswissenschaftlichen Gebäudetrakt beobachtet, die kurz skizziert werden sollen. So wurde bspw. die GA-Cafeteria seit 2023 als *Pink in the Box* bezeichnet, als sie mit neuem Anstrich und Konzept nach einer Pause wieder eröffnete.³ Studierende konnten sich für Ramen und Waffeln entscheiden und sich an Vierer-Tische setzen oder das Essen mitnehmen.

In der räumlich größeren GB-Cafeteria können Studierende zwischen Bröchen, Salaten, einer heißen Theke und verschiedenen Süßspeisen wählen. Sie verfügt über Vierer- bis Achter-Tische und eine Art »Außenbereich« im Flur des Gebäudes.

2 Vgl. Jürgens/Lewandowski 2024 für eine Beschreibung und Analyse der Roten Bete.

3 Seit 2025 ist die GA-Cafeteria geschlossen und wird nicht mehr auf den AKAFÖ-Seiten als Essensort gelistet. Als Ersatz dienen Essens- und Getränkeautomaten, die auch in GD vorzufinden sind.

Die GD-Cafeteria⁴ verfügt über eine Variation an Sitzmöglichkeiten: Es gibt sowohl niedrige als auch hohe Tische und Hocker/Bänke und zudem Essens- und Getränkeautomaten.

Insgesamt lassen sich drei Aspekte aus der Beschreibung der Essensorte ableiten: *Erstens* zeigen sich Unterschiede im räumlichen Arrangement, woraus sich variierende Handlungsangebote und ›Affordanzen‹ (vgl. Kapitel 3) ergeben. *Zweitens* lassen sich die Bezahlmöglichkeiten nach ›Bezahlung nach Festpreis‹ und ›Bezahlung nach Gewicht‹ differenzieren. Daraus können bspw. soziale Ungleichheiten hervorgehen (für eine ausführliche Beschreibung vgl. die Analyse von Nachhaltigkeitspraktiken am Beispiel von Mehrwegsystemen nach Jürgens/Lewandowski/Aßmann i.E.). *Drittens* ermöglichen oder begrenzen die jeweiligen Orte mit ihrem spezifischen Angebot die Auswahl und Realisierung verschiedener Ernährungsstile. Dies erfolgt u.a. durch die verschiedenen Preisniveaus und Öffnungszeiten der Essensangebote, die bspw. bei den Cafeterien und dem »Q-West« mehr Flexibilität einräumen.

3. Ernährungsbezogene Handlungsangebote im Raum: Zu Affordanzen universitärer Essensorte

Ursprünglich stammt der Begriff der ›Affordanz‹ aus der Wahrnehmungspsychologie und »lässt sich als latentes Handlungsangebot eines unmittelbar verfügbaren Objektes definieren« (Zillien 2019: 226). Dieses Angebot besteht unabhängig von handelnden Subjekten, wird jedoch insofern um einen subjektiven Charakter ergänzt, als auf Seiten der Akteur*innen spezifische Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf ein Objekt und dessen Handlungsangebote bestehen (vgl. ebd.). Darin schlägt sich »eine wechselseitige Bezugnahme von Subjekt und Objekt« (ebd.: 226) nieder. So konstatieren Seehaus und Rose (2019) für den Kontext schulischer Verpflegung, dass von der Architektur eine deutliche ›Sprache‹ ausgeht:

»Ebenso machen Stühle und Tische deutlich, wo gegessen, wie der Körper dabei gehalten werden soll und wie Essende sich zueinander verhalten sollen. Sie ›sagen‹, dass das Essen in einer Gruppe zu verzehren ist« (ebd.: 53).

Mit dieser ›(An-)Sprache‹ gehen dann auch Anforderungen an gewisse tischbezogene Verhaltensstandards einher (vgl. ebd.).

Die nachfolgenden Analysen basieren auf der Annahme, dass von den an den universitären Essensorten befindlichen Objekten und deren räumlichem Arrange-

4 Das GC-Gebäude wurde zum Zeitpunkt der Erhebung durch Schadstoffsanierung zurückgebaut. Das CD-Gebäude wurde 2019 fertiggestellt.

ment jeweilige Affordanzen ausgehen, zu denen sich die Studierenden (eigensinnig) verhalten können. Es eröffnen sich je spezifische Möglichkeitsräume, in denen jeweils andere Praktiken nahe liegen. Zugleich können auch stets neue und/oder andere Praktiken hervorgebracht werden. Erst in der konkreten Ausübung eines bestimmten individuellen oder sozialen Handelns wird einer Affordanz in einem annehmenden oder ablehnenden/eigensinnigen Modus Rechnung getragen.

In diesem Zusammenhang spielt die Kommunikation über das Essen eine zentrale Rolle, wie auch Barlösius (2011) hervorhebt. So zeigt sich an den universitären Essensorten eine deutliche Präsenz kommunikativer Aushandlungen, etwa in der Bewertung von Mahlzeiten (bspw. »Man darf die Soße nicht unterschätzen.«, Beobachtungsprotokoll Mensa) oder im Austausch über deren Preis-Leistungs-Verhältnis. Diese Äußerungen verweisen auf diskursive Auseinandersetzungen mit Ernährungsnormen und -idealen (vgl. Hirschfelder/Pollmer 2021), die in situativ gebundene Praktiken übersetzt werden. Das gemeinsame Einnehmen von Mahlzeiten generiert dabei eine spezifische Form sozialer Kohäsion, die über die reine Nahrungsaufnahme hinausreicht (vgl. Schütz 2015). Besonders im Kontext gemeinschaftlich eingenommener Mahlzeiten rücken jene Praktiken in den Vordergrund, durch die Zugehörigkeit hergestellt und ausgehandelt wird. Dies zeigt sich etwa darin, wie sich Tischgruppen auf bestimmte Weise formen und dadurch »physische und kommunikative Möglichkeitsräume« (ebd.: 171) entstehen, in denen soziale Verortung ermöglicht und (re)produziert wird.

Der Esstisch fungiert nach Täubig (2016) als zentrales Objekt der sozialen Interaktion, an dem sich alltägliche Rituale, Regeln und geteilte Bedeutungen ablesen lassen – etwa in der Geste des Besteckablegens nach dem Essen. Auch dies kann als eine Affordanz verstanden werden: eine räumlich-materielle Konstellation, die bestimmte soziale Praktiken ermöglicht, strukturiert und zugleich offen für individuelle Aneignungen bleibt.

4. Universitäre Essensräume im Fokus: Anordnen, Vergemeinschaften, Medien nutzen

Für die Erhebung wurden unterschiedliche Beobachtungsschwerpunkte festgelegt, dazu gehören u.a.:

- Anordnungspraktiken (z.B. *Wie bewegen sich die Studierenden im Raum?*),
- Vereinzelungs-/Vergemeinschaftungspraktiken (z.B. *In welchem Verhältnis zu anderen platzieren sich Studierende am Tisch und interagieren mit anderen?*),
- Medienpraktiken (z.B. *Inwiefern werden Medien vor, während oder nach einer Esssituation benutzt?*).

Entlang dieser Schwerpunkte wird die empirische Analyse strukturiert. Als Auswertungsmethode fungierte die Grounded Theory-Methodologie (Strauss/Corbin 1996).

4.1 Anordnungspraktiken

Unter Anordnungspraktiken wird gefasst, wie sich Studierende im Raum bewegen, diesen gestalten sowie aneignen. Die universitären Essensräume als Funktionsräume sind »auf Dauer angelegt, d.h. es handelt sich um Orte, die ausschließlich für die Essensversorgung installiert sind« (Seehaus/Rose 2019: 51). Der Übergang von universitären Verpflichtungen hin zu einer (kollektiven) Mahlzeit kann als »Schwellenpassage« (Rose/Schäfer 2009: 200) gefasst werden, in der sich »grundsätzliche Konfliktlinien menschlicher Sozialisierung ab[bilden, K.L./J.J./S.A.]« (ebd.). So werden bspw. in der Mensa nicht unmittelbar Sitzplätze an Tischen in Anspruch genommen, an denen bereits andere Personen sitzen, sondern es wird zunächst um Erlaubnis gefragt:

»Im Q-West kommen zwei Personen an einen Tisch, an dem bereits eine Person sitzt. Eine von ihnen fragt nach einem freien Platz – es sind wohl gemerkt diverse Plätze an diesem Tisch frei – und die Gruppe setzt sich. Eine Person sitzt neben der beobachtenden Person, während die andere sich gegenüber platziert. Eine Person wartet mit dem Essen, bis ein Bekannter kommt, während die andere bereits mit der Nutzung ihrer Laptops beginnt. Die Gruppe organisiert sich, indem Taschen, Kleidungsstücke und Smartphones systematisch auf der Bank oder dem Tisch platziert werden. Kurz darauf sitzen die beiden Personen vor ihren Laptops, diskutieren Tabellen und senden sich gegenseitig Aufgaben. Das Gespräch entwickelt sich anschließend zu Vorlesungsthemen.« (Beobachtungsprotokoll Q-West IV)

Es zeigt sich, dass die zwei hinzukommenden Personen sich durch eine direkte Ansprache in die bestehende Tischgemeinschaft integrieren. Die Frage »Hier ist noch frei, oder?« zeigt eine höfliche und auf Zustimmung abzielende Annäherung an die bereits anwesenden Personen. Dabei wählen sie Plätze am anderen Ende des Tisches, was räumlich eine Distanz wahrt, aber dennoch eine gemeinsame Nutzung signalisiert. Dies deutet auf die flexible Nutzung des Gemeinschaftsraums hin, in dem Distanz und Nähe situativ verhandelt werden. Im Gegensatz zu Essenssituationen im schulischen Setting (vgl. Adio-Zimmermann et al. 2019) sind allein essen- de Personen in universitären Essensorten keine Seltenheit. Dies stellt einen Kontrast zu den von Seehaus und Rose (2019) postulierten Verhaltensstandards schulischer Verpflegungsräume dar, in denen »einzelne Esser« (ebd.: 53) nicht vorgesehen seien.

Das »Q-West« als weiteres Essensangebot auf dem Campus der Ruhr-Universität Bochum bietet sowohl Angebote zur Mittagszeit als auch ein Menü à la carte am Abend (s.o.). Die beobachtete Situation bezieht sich auf die erste Nutzungsmöglichkeit.

Die Praktiken, den Tisch als Treffpunkt und Arbeitsplatz zu nutzen, lassen sich auf der sozial-materialisierten Ebene des Raums (vgl. Schütz 2015) verorten: Der physisch-materielle Ort (Tisch, Bank) wird durch die Handlungen und Interaktionen der Personen in einen dynamischen Arbeitsraum transformiert. Die Platzierung von Taschen, Kleidung und technischen Geräten deutet darauf hin, wie der Raum durch persönliche Gegenstände individualisiert wird, was die Vereinzelung der Nutzenden innerhalb einer größeren Vergemeinschaftung unterstützt. Zudem werden diese als nicht-menschliche Akteur*innen mit in die Raumnutzung einbezogen und können damit bildenden Charakter haben (vgl. Jörissen 2015).

Die Gesprächsinhalte, die sich um Statistik, Tabellen und Aufgaben drehen, zeigen die funktionale Nutzung des gemeinsamen Raumes. Dabei wird die soziale Funktion des Essensraums erweitert: Er dient der Kollaboration und dem Austausch über Studieninhalte. Dies entspricht Barlösius' (2011) Verständnis, dass Essen oft von Kommunikation begleitet wird, die hier jedoch nicht auf Ernährung, sondern auf akademische Themen abzielt.

Die beiden Personen, die an ihren Laptops arbeiten, bilden eine temporäre Arbeitsgemeinschaft. Die gegenseitige Drehung der Laptops und der Austausch über Tabellen und Aufgaben stärken den Eindruck der Zusammenarbeit, indem ein gemeinsames Ziel verfolgt wird. Gleichzeitig wird die Vereinzelung sichtbar, da jede Person schließlich wieder vor ihrem eigenen Laptop sitzt und sich auf ihre individuelle Arbeit konzentriert. Diese Balance zwischen gemeinsamer und individueller Arbeit zeigt, wie der Raum im »Q-West« eine fluide Struktur von Interaktion und Eigenständigkeit ermöglicht.

Bereits zu Beginn der Beobachtung lässt sich eine vergemeinschaftende Praxis rekonstruieren: Das gemeinsame Essen dient traditionell dazu, eine Vergemeinschaftung herzustellen (vgl. Schütz 2015). In der beobachteten Situation wird dies zu einem früheren Zeitpunkt besonders deutlich durch die Aussage: »Du willst erst Essen, wenn dein Bekannter kommt, oder?«. Diese Aussage zeigt, dass eine der Personen bewusst darauf verzichtet, bereits mit dem Essen zu beginnen, obwohl die anderen sich bereits am Tisch befinden. Das Warten auf den Bekannten signalisiert eine soziale Geste, die die Bedeutung des gemeinsamen Essens unterstreicht. Diese Praxis verdeutlicht, dass das Essen nicht nur der Nahrungsaufnahme dient, sondern auch als sozialer Akt wahrgenommen wird, der durch die Anwesenheit bestimmter Personen erst vollständig wird.

Die Entscheidung zu warten, obwohl der Raum bereits für andere Aktivitäten – wie das Arbeiten an Laptops – genutzt wird, zeigt, wie die zeitliche Dimension des Essens in der Situation ausgehandelt wird. Die Wartezeit wird nicht als Leer-

lauf empfunden, sondern produktiv genutzt, um mit der Arbeit zu beginnen. Das verdeutlicht, wie flexibel Essen und Arbeit miteinander verbunden werden können, ohne dass der Vergemeinschaftungscharakter des Essens verloren geht. Die Person signalisiert mit ihrem Verhalten, dass die Mahlzeit eine besondere soziale Bedeutung hat, die den Moment des Essens und die Interaktion mit dem Bekannten einschließt.

Die Person, die zunächst auf den*die Bekannten*Bekannte wartet, um die Vergemeinschaftung durch das Essen herzustellen, ist auch diejenige, die später aktiv mit dem Laptop arbeitet. Diese Doppelrolle zeigt, dass das gemeinsame Essen nicht allein für die Ernährung wichtig ist, sondern auch als Übergang in die kollaborative Arbeit dient. Die Person verbindet damit zwei Funktionen des Raumes: den Tisch als Ort der Vergemeinschaftung und gleichzeitig als Arbeitsplatz.

Indem der*die Bekannte erwartet wird, wird die gemeinsame Mahlzeit als Moment der sozialen Interaktion gestaltet. Dies zeigt, wie bewusst Vergemeinschaftung durch die Praxis des gemeinsamen Essens inszeniert wird. Sobald der Bekannte eintrifft, wird dieser Moment vervollständigt, bevor der Fokus auf das Arbeiten und die fachliche Interaktion verlagert wird. Damit wird der Tisch symbolisch zum Dreh- und Angelpunkt für die Verbindung von vergemeinschaftender und funktionaler Praxis.

Das bewusste Warten auf den Bekannten zeigt eine Form der sozialen Inklusion innerhalb der Gruppe, betont aber gleichzeitig eine potenzielle Exklusion für Außenstehende. Der Tisch wird durch das Platzieren von Taschen, Laptops und anderen Gegenständen symbolisch markiert und durch die aktive Arbeit an Laptops für andere Nutzende unzugänglich gemacht.

Die zeitliche Organisation in dieser Situation ist geprägt von der Integration von Mahlzeiten und Arbeit. Während eine Person bewusst mit dem Essen wartet (»Du willst erst Essen, wenn dein Bekannter kommt, oder?«), arbeiten die anderen bereits an ihren Laptops. Diese Verzahnung von Essen, Warten und Arbeiten zeigt, wie flexible Zeitfenster in der Universitätsgastronomie genutzt werden können (vgl. Lincke 2007). Das Warten auf den*die Bekannten*Bekannte verdeutlicht eine geplante Vergemeinschaftung durch das gemeinsame Essen, das in dieser Beobachtung jedoch noch nicht stattgefunden hat. Gleichzeitig wird die zur Verfügung stehende Zeit produktiv genutzt, was den universitären Alltag und einen effizienten Umgang mit Pausen widerspiegelt.

Die Beobachtungssituation im Q-West zeigt, wie Universitätsräume multifunktional genutzt werden und wie Essensräume zu Orten der Arbeit und sozialen Interaktion transformiert werden. Dabei wird der Raum sowohl zur Vergemeinschaftung als auch zur Vereinzelung genutzt, während die zeitliche Dimension eine flexible Organisation von Arbeit und Pausen ermöglicht.

4.2 Vereinzelungs- und Vergemeinschaftungspraktiken

Wie in Kapitel 2 skizziert, gehen die gastronomischen Angebote mit jeweiligen Besonderheiten einher. So legen Mensa und »Q-West« eher eine Inanspruchnahme »fertiger« Gerichte nahe, wohingegen Mahlzeiten in der »Roten Bete« primär zusammengestellt werden. Das nachfolgende Beispiel illustriert eine Essenssituation von sechs Personen in der Mensa:

In der Mensa sitzen zwei Personen (Hannah und Stefan⁵) nach dem Essen weiter am Tisch und unterhalten sich. Eine Person im Rollstuhl (Klaus) wird von einer weiteren Person (Magda) mit Essen versorgt. Später setzen sich zwei weitere Personen (Medina und Isa) zu Klaus, und sie essen und reden gemeinsam. Die räumliche Gestaltung zeigt, dass Klaus auf Unterstützung angewiesen ist, was strukturelle Exklusion verdeutlicht. Während Hannah und Stefan isoliert bleiben, entsteht durch das gemeinsame Essen von Klaus, Magda, Medina und Isa eine temporäre Mahlgemeinschaft (vgl. Schütz 2015).

Die soziale Funktion des Essens als Vergemeinschaftung zeigt sich in der beschriebenen Szene vor allem durch die Interaktionen zwischen den Personen. Am Tisch finden sowohl Gespräche zwischen den länger sitzenden Personen (Hannah und Stefan) als auch zwischen der Person Klaus und den hinzugekommenen Personen (Medina, Isa und Magda) statt. Insbesondere das Hinstellen des Essens durch Magda für Klaus deutet auf eine unterstützende und gemeinschaftliche Praxis hin. Die weiblich gelesenen Personen (Medina und Isa) setzen sich zu Klaus und essen gemeinsam, während sie reden. Das gemeinsame Essen am selben Tisch schafft eine temporäre Mahlgemeinschaft (vgl. ebd.). Gleichzeitig unterhalten sich Hannah und Stefan weiter, obwohl sie längst fertig gegessen haben. Dies verdeutlicht, dass der Tisch in der Mensa nicht nur als Ort des Verzehrs, sondern auch als sozialer Treffpunkt genutzt wird. Im Hinblick auf Vereinzelung zeigt sich, dass Klaus zunächst allein sitzt, bevor sich die anderen Personen zu ihm gesellen. Dies zeigt, dass das Essen in der Mensa auch als eine individuelle Praxis stattfinden kann, bevor sie sozial integriert wird – wenngleich es in dieser Situation wahrscheinlich an der strukturellen Exklusion durch die räumlichen Gegebenheiten gelegen hat und nicht etwa eine freie Entscheidung war.

Mit Blick auf die Ebenen nach Schütz (2015) kann die folgende Situation wie folgt interpretiert werden:

- **Physisch-materielle Ebene:** Der Tisch, der Gang und der Raum bieten eine materielle Grundlage für die soziale Interaktion. Die Platzierung von Person Klaus

5 Die personenbezogenen Daten im Beobachtungsprotokoll wurden im Sinne des Datenschutzes anonymisiert, sodass keine Rückschlüsse auf individuelle Personen möglich sind.

im Rollstuhl zeigt jedoch, dass die räumliche Gestaltung der Mensa nicht vollständig inklusiv ist. Während andere Personen flexibel Platz nehmen können, ist Person Klaus darauf angewiesen, dass jemand das Essen an den Tisch bringt, da die Selbstbedienung durch architektonische Barrieren erschwert wird.

- Sozial-materialisierte Ebene: Die Positionierung von Person Klaus »am Rand des Tisches, zum Gang hin« verdeutlicht eine räumliche und soziale Grenzposition. Obwohl er am Tisch integriert ist, nimmt er aufgrund seiner Platzierung eine Randstellung ein, die sowohl räumlich als auch symbolisch auf Exklusionsprozesse hinweist.
- Zeitliche Dimension (Doing Time): Die zeitliche Gestaltung des Essensprozesses variiert bei den beobachteten Personen. Während Hannah und Stefan ihre Mahlzeit bereits beendet haben, bleiben sie am Tisch sitzen und verlängern ihren Aufenthalt durch soziale Interaktionen. Person Klaus beginnt das Essen erst später, als es ihm gebracht wird.
- Die zeitliche Verzögerung beim Essen für Klaus zeigt, wie die Organisation der Essensausgabe durch fremdbestimmte Faktoren beeinflusst wird (z.B. die Unterstützung durch Magda). Solche Verzögerungen sind ein weiteres Indiz für die Barrieren, mit denen bestimmte Personengruppen konfrontiert sind.

Ein weiteres Beispiel aus dem Material zeigt folgende Szene:

»Gegen 12:11 Uhr treten zwei weiblich gelesene Personen (Rhana und Luisa) an den Tisch heran und setzen sich an das rechte Ende des Tisches. Die Personen sitzen sich gegenüber, wobei mir Luisa mit dem Rücken zugewandt sitzt. Sie reden miteinander und scheinen sich in die Augen zu schauen. Während sie essen, schauen sie jeweils auf ihren Teller. Gegen 12:28 Uhr scheinen die Rhana und Luisa mit dem Essen fertig zu sein, jedenfalls schieben sie ihr Tablett zur Seite. Rhana greift zu ihrer Tasche und zieht ein iPad heraus. Sie legt dieses vor sich hin und hält den Pen in ihrer rechten Hand. Rhana und Luisa sprechen weiter miteinander, Rhana gestikuliert mit dem Pen. Zwischendurch schreibt sie mit dem Pen etwas auf das iPad. *Ich frage mich, ob sie etwas für ein Seminar oder eine Präsentation vorbereiten.* Ich höre, wie Rhana sagt ›So mein ich, weißt du?‹. Dabei dreht sie ihr Handy zu Luisa. Ich denke, dass Rhana Luisa etwas auf dem Handy zeigt, was sie in die Arbeit bzw. Notizen auf dem iPad einbinden möchte. Luisa nickt. Rhana legt ihr Handy rechts neben das iPad und blickt abwechselnd auf das Handy und das iPad, während sie mit dem Pen auf das iPad schreibt. Ich denke, dass sie etwas vom Handy abschreibt.« (Beobachtungsprotokoll Mensa II)

Die Beobachtung illustriert, wie die Mensa als Raum nicht nur zum Essen, sondern auch zur Arbeit und sozialen Interaktion genutzt wird. Zunächst entsteht eine Mahlgemeinschaft: Die beiden Personen sitzen sich gegenüber, sprechen miteinander und richten ihren Blick abwechselnd aufeinander und auf ihre Teller. Diese

soziale Dimension des Essens verweist auf die Bedeutung von Kommunikation am Tisch, die – wie Barlösius (2011) betont – eine zentrale Rolle für die soziale Funktion von Mahlzeiten spielt.

Nach dem Essen verschieben die Personen die Tablettts und transformieren den Tisch in eine Arbeitsfläche. Die Aussage »So mein ich, weißt du« (ebd.), begleitet von der Nutzung von Handy und iPad, unterstreicht die praktische Nutzung des Raums zur gemeinsamen Bearbeitung von studienbezogenen Inhalten. Darin offenbart sich die sozial-materialisierte Ebene des Raums (vgl. Schütz 2015), die durch die flexible Funktionalisierung des Tisches als Ess- und Arbeitsfläche geprägt ist.

Auch die zeitliche Dimension wird sichtbar: Die beiden Personen zeigen eine produktive Nutzung des zur Verfügung stehenden Zeitrahmens. Anders als in anderen Beobachtungen, in denen der Raum nach dem Essen eher zum Verweilen genutzt wird, wird hier direkt nach der Mahlzeit ein Wechsel zur Arbeit vorgenommen. Diese effiziente Nutzung des Ortes ist beispielhaft für den universitären Alltag, in dem die Mensa nicht nur ein Ort der Ernährung, sondern auch ein Ort des Studierens und des sozialen Austauschs ist.

Zudem zeigt sich, wie die räumliche Gestaltung gleichzeitig Vergemeinschaftung und Vereinzelung ermöglicht. Der Tisch bietet den beiden Personen einen abgegrenzten Bereich für ihre Interaktion und Arbeit, ohne dass andere Tischnutzende involviert werden. Der Raum wird so zu einem Ort, an dem verschiedene Gruppen nebeneinander existieren können, ohne zwingend in Kontakt treten zu müssen. Dies unterstreicht die Flexibilität und Mehrdimensionalität der Mensa als sozialem Raum.

Eine weitere vergemeinschaftende Praxis ist das Essen vom gemeinsamen Teller, das Probieren von Essen oder die Speiseweitergabe. Die »Praxis der Speiseweitergabe« (Seehaus/Rose 2019: 40) als Ausdruck sozialisierter Normen des vollständigen Verzehrs von Speisen sowie des Ideals der Vermeidung von Lebensmittelverschwendung und Nachhaltigkeit (vgl. Heindl/Methfessel/Schlegel-Matthies 2011) erweitert zudem die Körpergrenzen der Akteur*innen, was zu meist eher in familiären Beziehungen (vgl. Leonhäuser et al. 2009) als in Peer-Beziehungen aufzufinden ist.

Die Praxis der Speiseweitergabe war auch in den Beobachtungen Bestandteil sozialer Interaktionen und verdeutlicht die vergemeinschaftende Dimension von Mahlzeiten. Wenn einzelne Personen Teile ihrer Speisen anbieten oder andere dazu einladen, davon zu probieren, wird eine symbolische Grenzverschiebung zwischen individuellen und kollektiven Körpern vollzogen. Wie Seehaus und Rose (2019) herausstellen, stehen hierbei Formen sozialer Nähe und geteilter Verantwortung im Fokus. Die Mensa fungiert dabei als Raum, in dem soziale Beziehungen nicht nur reproduziert, sondern auch performativ hergestellt werden – etwa durch das Teilen von Essen als Ausdruck von Vertrauen, Fürsorge oder sozialer Bindung. Die Speise-

weitergabe erweist sich somit als alltägliche Praxis, in der normative, affektive und materielle Dimensionen von Vergemeinschaftung zusammenwirken.

4.3 Medienpraktiken

Medien sind alltäglicher Bestandteil des studentischen Lebens. In einer longitudinalen Studie zur technischen Ausstattung und Mediennutzung für Lernen und Studium konnte bereits 2018 (n=1.918) herausgearbeitet werden, dass Studierende über eine sehr gute Ausstattung mit verschiedenen digitalen Endgeräten, wie bspw. Smartphone, Laptop oder Drucker verfügen (vgl. Zawacki-Richter 2020). Insgesamt zeichnet sich ab, dass Mediennutzung zunehmend durch Modi des »anyplace, anytime, anywhere« (Endres 2018: 270) gekennzeichnet ist. Weiterhin ist Mediennutzung insofern situativ und räumlich sowie zeitlich kontextualisiert, als die Möglichkeiten zur konkreten Mediennutzung »stark von der Situation abhängig [sind, K.L./J.J./S.A.], in der sich die Nutzer befinden« (Bentlage/Rauh 2010: 419), wobei diese Situation »durch die räumliche und zeitliche Dimension« (ebd.) bestimmt wird. Dadurch kann die Mediennutzung ermöglicht und erfordert (vgl. ebd.), aber auch begrenzt werden. In universitären Esskontexten und Funktionsräumen des Essens gehören zu solchen Bedingungen u.a. der Internetzugang (bspw. durch hochschulöffentliches W-LAN oder eduroam), Gebote und Verbote der Mediennutzung (bspw. in Seminaren oder Ruheräumen) oder aber schlichtweg die zur Verfügung stehende Zeit.

Die zuvor beschriebene Szene zeigt also auch, wie gemeinsames Essen als Ausgangspunkt für soziale und arbeitsbezogene Interaktionen fungiert. Die beiden Studierenden setzen sich gegenüber an dasselbe Tischende, was eine face-to-face-Kommunikation ermöglicht und damit eine unmittelbare soziale Beziehung etabliert. Während des Essens wird eine Mahlgemeinschaft (vgl. Schütz 2015) gebildet: Die Interaktion wird durch Blickkontakt und Gespräch begleitet, was auf eine geteilte soziale Praxis verweist. Nach dem Essen transformiert sich die Interaktion: Der Übergang von einer reinen Mahlzeit hin zu einer kooperativen Arbeitsphase zeigt eine Ausweitung der sozialen Beziehung über den Akt des Essens hinaus. Das Einbinden digitaler Geräte (iPad, Handy) und das gemeinsame Nachdenken über (Seminar-)Inhalte deutet auf eine enge Verflechtung von sozialer, kommunikativer und akademischer Praxis hin. Die Szene lässt sich als Beispiel für eine funktionale Mahlgemeinschaft deuten, in der gemeinsames Essen mit produktiven Tätigkeiten verstrickt wird.

Die Platzierung der Studierenden am Ende des Tisches und ihre gegenüberliegende Sitzordnung schaffen eine kleine, fokussierte Interaktionszone: Die Sitzposition unterstützt sowohl den informellen Austausch beim Essen als auch die später stattfindende kollaborative Tätigkeit mit digitalen Medien. Der Tisch wird funktional umgenutzt: Er dient nicht nur dem Verzehr von Mahlzeiten, sondern wird an-

schließlich zur Arbeitsfläche umgewandelt. Das Ablegen des iPads und die Positionierung des Handys zeugen von einer pragmatischen Aneignung des Raums. Damit wird der Mensa Tisch zu einem multifunktionalen Ort: ein Raum sozialer Nähe, praktischer Zusammenarbeit und digitaler Mediennutzung.

4.4 Raumaneignung und eigensinnige Praktiken

In einer beobachteten Situation vom Mai 2024 lassen sich eigensinnige Praktiken im Umgang mit den Essensorten an der Universität aufzeigen. Die Situation ist folgende: Zwei Studierende treffen sich in einer Cafeteria im geisteswissenschaftlichen Trakt der Universität und arbeiten gemeinsam an einem Projekt. Während eine Person einen Pizzakarton aus dem nahegelegenen Q-West mitbringt, befindet sich die andere Person bereits mit einer Bäckereitüte im Raum. Daran zeigt sich zunächst, dass die Cafeteria als Ort des Lernens und Treffpunkt des gemeinsamen Arbeitens genutzt wird. Die Eigensinnigkeit dieser Praktik zeigt sich wie folgt: Essen von anderen universitären (Pizza aus dem universitären Essensort »Q-West«) sowie außeruniversitären Orten (Essen von einer Bäckerei) in einem gastronomischen Angebot zu verzehren ist per se atypisch – man stelle sich eine ähnliche Situation in einem Restaurant vor. Wie zeigt sich an dieser Stelle die »Berechtigung«, die Räume der Cafeteria zum Essen (vom Essen von anderen gastronomischen Angeboten) und zum gemeinsamen Arbeiten zu nutzen? Sie erfolgt in diesem Szenario nicht über den Status eines* einer Besuchers*Besucherin einer gastronomischen Einrichtung, an der*die sich die Aufforderung heftet, dort etwas zu kaufen und/oder etwas »Hauseigenes« zu verzehren; vielmehr findet die Legitimation zur Nutzung der Räumlichkeiten über den (vermeintlichen) Status Studierende*r statt. Weiter zeigen sich in der beobachteten Situation sowohl Vereinzelungs- als auch Vergemeinschaftungspraktiken: Vereinzelungspraktiken sind insofern in der Situation abgebildet, als die Studierenden Essen aus verschiedenen Essensangeboten verzehren. Wie bereits dargestellt, wird dieses gemeinsam verzehrt, sodass zugleich eine Vergemeinschaftung vorliegt. Bei der Beobachtung wurde nicht nur betrachtet, was gegessen wird, sondern auch wie. Im Beispiel arbeiten die Studierenden an einem Projekt, d.h. auch hierin ist eine vergemeinschaftende Praxis beim Essen zu verzeichnen.

Diese Konstellation verdeutlicht, dass die Nutzung der Cafeteria weit über ihre ursprünglich intendierte Funktion hinausgeht. Die Cafeteria wird nicht nur als Raum des Konsums, sondern auch als Raum des sozialen Austauschs und der kollaborativen Arbeit interpretiert und genutzt. Dabei tritt ein Spannungsfeld zwischen der formalen Zweckbindung des Ortes und seiner tatsächlichen Aneignung durch die Studierenden zutage (vgl. zur Raumaneignung Deinet 2014).

Die Praxis, Essen von externen Anbietern oder anderen universitären Einrichtungen mitzubringen, spiegelt eine eigensinnige, pragmatische Umgangsweise wi-

der, die sich an den Bedürfnissen und Präferenzen der Nutzenden orientiert und nicht zwingend den Erwartungen des Betreibenden entspricht. Diese Form der Aneignung deutet auf eine Flexibilität und Offenheit des Raumes hin, die es Studierenden ermöglicht, ihn entsprechend ihrer individuellen und kollektiven Anforderungen umzugestalten.

Gleichzeitig manifestieren sich in der beobachteten Situation auch soziale Dynamiken, die auf die Aushandlung von Zugehörigkeit und Identität hinweisen. Die Vergemeinschaftung erfolgt nicht nur durch das gemeinsame Arbeiten, sondern auch durch die Schaffung eines informellen, quasi privaten Raumes innerhalb der öffentlich zugänglichen Cafeteria. Die Vereinzelung in der Wahl der Speisen lässt hingegen Raum für individuelle Vorlieben und Bedürfnisse, die nicht zwangsläufig den gemeinsamen Konsum beeinflussen.

Die beobachtete Praxis verdeutlicht somit, dass sich die Nutzung universitärer Essensräume aus einem Zusammenspiel individueller Entscheidungen und kollektiver Verhandlungen speist. Die Legitimation, diese Räume in eigensinniger Weise (vgl. Landolt 2022) zu nutzen, ergibt sich aus der geteilten Identität als Studierende und der impliziten sozialen Akzeptanz solcher Praktiken innerhalb der universitären Gemeinschaft. Dieses Spannungsverhältnis zwischen formalem Raum und informeller Nutzung verdeutlicht die Vielschichtigkeit studentischer Ernährungskultur und den sozialen Charakter von Räumen wie der Cafeteria.

5. Ergebnisse und Ausblick

Im Spannungsfeld von Vereinzelung und Vergemeinschaftung widmet sich der Beitrag jenen Prozessen der Raumaneignung und -transformation, durch die Studierende universitäre Infrastrukturen im Alltag gestalten (können). Insbesondere Essensorte fungieren dabei als zentrale Punkte sozialer Praxis, an denen individuelle Routinen, institutionelle Vorgaben und kollektive Aushandlungen aufeinandertreffen.

Die verschiedenen gastronomischen Einrichtungen der Universität verdeutlichen, wie stark studentisches Ernährungsverhalten durch räumliche, soziale und zeitliche Dimensionen geprägt wird. Die Mensa steht exemplarisch für die duale Funktion der Universität als Lebenswelt und lebensweltlicher Umwelt (vgl. Jäger/Schützzeichel 2008). Sie bietet einerseits einen funktionalen Rahmen für die Verpflegung, andererseits wird sie durch soziale Rituale und kommunikative Praktiken zu einem Ort der sozialen Ordnung und Vergemeinschaftung (vgl. Schütz 2015). Die Unterschiede zwischen den gastronomischen Einrichtungen zeigen, wie flexibel Studierende auf die Bedingungen der Universität reagieren: Sie nutzen Räume nicht nur zum Essen, sondern auch für soziale und akademische Interaktionen. Diese polyvalente Nutzung macht die Universität zu einem Ort, an dem Essen nicht

nur Nahrungsaufnahme bedeutet, sondern die Esssituation auch soziale Beziehungen, Zeitmanagement und Subjektpositionierungen sichtbar macht.

Die vorliegende Untersuchung hat exemplarisch aufgezeigt, in welchem Maße studentische Ernährungspraktiken im universitären Kontext als komplexe Geflechte sozialer, räumlicher und zeitlicher Aushandlungen zu begreifen sind. Die ethnographischen Beobachtungen an verschiedenen gastronomischen Orten der Ruhr-Universität Bochum machen deutlich, dass diese Orte nicht nur als Infrastrukturen der Nahrungsaufnahme fungieren, sondern vielmehr als sozial und kulturell codierte Räume, in denen Prozesse der Vergemeinschaftung und Vereinzelung, der Aneignung und Exklusion sowie der Identitätsarbeit verhandelt werden.

Aus den empirischen Befunden ergibt sich ein weiterführender Forschungsbedarf in mehreren Richtungen. Erstens eröffnet sich die Notwendigkeit, die Rolle universitärer Räume im Kontext fortschreitender Digitalisierung verstärkt zu untersuchen. Die pandemiebedingte Etablierung digitaler Lern- und Kommunikationsumgebungen hat auch die Konfiguration alltäglicher studentischer Praktiken – darunter auch das Essen – verändert. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern sich Vergemeinschaftungserfahrungen, die im physischen Raum durch geteilte Mahlzeiten ermöglicht werden, in virtuelle Settings überführen oder neu konstituieren lassen. Die Untersuchung digitaler Äquivalente zu physischen Essensräumen – wie etwa virtuelle Lunch-Sessions oder Chat-basierte Essensgemeinschaften – könnte Aufschluss darüber geben, ob und wie sich kollektive Praktiken in mediatisierten Räumen rekonfigurieren.

Zweitens bedarf es einer vertieften Auseinandersetzung mit Aspekten sozialer Ungleichheit und Inklusion in universitären Essenskontexten. Die Analyse hat verdeutlicht, dass sowohl ökonomische als auch infrastrukturelle Barrieren – etwa in Form von Preismodellen nach Gewicht oder mangelnder Barrierefreiheit – das Teilhabepotenzial bestimmter Gruppen einschränken können, indem Akteur*innen adressiert oder gerade nicht adressiert werden (vgl. Hummrich & Hinrichsen 2022). Eine intersektionale Perspektive, die soziale, ökonomische, körperliche und kulturelle Differenzlinien in den Blick nimmt, erscheint hier unerlässlich, um die sozialen Ausschlussmechanismen in scheinbar alltäglichen Praktiken sichtbar zu machen.

Drittens verweisen die beobachteten Aneignungsformen – etwa die multifunktionale Nutzung der Cafeteria als Lern-, Arbeits- und Begegnungsraum – auf das kreative Potenzial studentischer Raumpraktiken. Diese Praktiken können als alltägliche Akte der Raumproduktion verstanden werden, in denen Studierende den institutionell vorgegebenen Rahmen nicht nur nutzen, sondern aktiv transformieren. In Anlehnung an Konzepte wie das *doing space* (Löw 2001) wäre es lohnenswert, zukünftige Forschungen stärker auf die performativen, situativen und ästhetischen Dimensionen dieser Aneignungspraktiken auszurichten.

Nicht zuletzt verweist die Analyse auf die Bedeutung atmosphärischer, sinnlich-affektiver Dimensionen universitärer Essensräume, die bislang in der Forschung nur marginal Berücksichtigung finden. Aspekte wie Raumgestaltung, Geräuschkulissen, Lichtverhältnisse oder olfaktorische Wahrnehmungen prägen wesentlich die Qualität sozialer Interaktionen und die Ermöglichung von Vergemeinschaftung. Eine raumtheoretisch fundierte, zugleich aber praxeologisch sensibilisierte Herangehensweise könnte hierzu weiterführende Einsichten liefern.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass universitäre Essensorte als verdichtete soziale Arenen (Strauss 1978) zu begreifen sind, in denen sich zentrale Fragen nach Zugehörigkeit, Partizipation und sozialem Miteinander in spezifischer Weise artikulieren. Ihre Analyse eröffnet nicht nur Einblicke in die gelebte Alltagskultur von Studierenden, sondern liefert auch Impulse für eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit der räumlichen und sozialen Organisation universitärer Lebenswelten.

Literaturverzeichnis

- Adio-Zimmermann, Nora/Rose, Lotte/Schneider, Katharina/Seehaus, Rhea (2019): »Der soziale Raum des Schulessens: Gemeinschaft, Parzellierung und das Ringen um einen Sitzplatz« in: Lotte Rose/Rhea Seehaus (Hg.), Was passiert beim Schulessen? Ethnographische Einblicke in den profanen Verpflegungsalltag von Bildungsinstitutionen. Wiesbaden: Springer VS, S. 73–109.
- Aksoy, Filiz/Neuberger, Olga (2020): »Eigensinniges Medienhandeln Studierender«, in: Sandra Hofhues/Mandy Schiefner-Rohs/Sandra Aßmann/Taiga Brahm (Hg.), Studierende – Medien – Universität, Münster & New York: Waxmann, S. 23–40.
- Barlösius, Eva (2011): Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung, Weinheim, Basel: Juventa.
- Bentlage, Michael/Rauh, Jürgen (2010): »Mediennutzung als raum-zeitliches Phänomen«, in: Tilo Beckers/Klaus Birkelbach/Jörg Hagenah/Ulrich Rosar (Hg.), Komparative empirische Sozialforschung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 419–435.
- Berdjas, Naby (2017): »Die Universität als Soziotop«, in: Joanna Pfaff-Czarnecka (Hg.), Das soziale Leben der Universität. Studentischer Alltag zwischen Selbstfindung und Fremdbestimmung, Bielefeld: transcript, S. 43–59.
- Deinet, Ulrich (2014): »Raumaneignung als »Expanded Learning«?«, in: Ulrich Deinet/Christian Reutlinger (Hg.), Tätigkeit – Aneignung – Bildung. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, Wiesbaden: Springer, S. 245–255.
- Endres, Eva-Maria (2018): »Essen in den Sozialen Medien«, in: UGBforum 6, S. 269–272. Online unter: <https://www.ugb.de/ugb-medien/einzelhefte/es>

- sen-lifestyle/essen-in-den-sozialen-medien/druckansicht.pdf (letzter Zugriff: 11.03.2025).
- Grunau, Thomas (2024): »Die Hervorbringung des ›entspannten Kindes‹ im virtuellen Raum ›der Höhle der Löwen‹«, in: Carsten Heinze/Konstantinos Masmannidis/Jörg Zirfas (Hg.), *Anthropologie der Virtualität. Pädagogiken der Möglichkeit, des Entwurfs und der Imagination*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 90–103.
- Heindl, Ines/Methfessel, Barbara/Schlegel-Matthies, Kirsten (2011): »Ernährungssozialisation und -bildung und die Entstehung einer ›kulinarischen Vernunft‹«, in: Angelika Ploeger/Gunther Hirschfelder/ Gesa Schönberger (Hg.), *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 187–202.
- Hirschfelder, Gunther/Pollmer, Patrick (2021): »Das Wissen vom ›guten‹ Essen–Ernährungskommunikation als historisches Paradigma.«, in: Jasmin Godemann/Tina Bartelmeß (Hg.), *Ernährungskommunikation: Interdisziplinäre Perspektiven – Kontexte – Methodische Ansätze*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 61–73.
- Hummrich, Merle/Hinrichsen, Merle (2022): Raumtheoretische Ansätze, in: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen(Ludwig, Katja (Hg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*, Wiesbaden: Springer, S. 169–192.
- Jäger, Wieland/Schützeichel, Rainer (2008): »Vorwort«, in: Wieland Jäger/Rainer Schützeichel (Hg.), *Universität und Lebenswelt. Festschrift für Heinz Abels*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–8.
- Jörissen, Benjamin (2015): *Bildung der Dinge: Design und Subjektivation*. In: Benjamin Jörissen/Torsten Meyer (Hg.), *Subjekt Medium Bildung. Medienbildung und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer, S. 215–233.
- Jürgens, Jane L./ Lewandowski, Kira (2024): »Bete, rote«, in: *Early Career Forum des SFB 1567 (Hg.): Vokabular des Virtuellen. Ein situiertes Lexikon*. Bielefeld: transcript, S. 41–48.
- Jürgens, Jane L./Lewandowski, Kira/Abmann, Sandra (2025, i.E.): »Nachhaltigkeitspraktiken«, in: Patrizia Breil/Florian Sprenger (Hg.), *Virtuelle Universität*, Bielefeld: transcript.
- Jürgens, Jane L./Ullmann, Leonie (2025, i.E.): »Food Postings«, in Patrizia Breil/ Florian Sprenger (Hg.), *Virtuelle Universität*, Bielefeld: transcript.
- Kasproicz, Dawid/Rieger, Stefan (2020): Einleitung, in: Dawid Kasproicz/Stefan Rieger (Hg.), *Handbuch Virtualität*, Wiesbaden: Springer, S. 1–22.
- Klotter, Christoph (2011): »Essen als individuelle Freiheit – Essen als sozialer Zwang«, in: Angelika Ploeger/Gunther Hirschfelder/Gesa Schönberger (Hg.), *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 125–138.

- Klotter, Christoph (2015): *Fragmente einer Sprache des Essens: Ein Rundgang durch eine essgestörte Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Landolt, Susanne (2022): Aneignung und Eigensinn. In: Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian (Hg.), *Sozialraum. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit*, Wiesbaden: Springer, S. 193–203.
- Leonhäuser, Ingrid-Ute/Meier-Gräwe, Uta/Möser, Anke/Zander, Uta/ Köhler, Jacqueline (2009): *Essen in Familien. Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lewandowski, Kira/Seewald, Helene (2025, i.E.): »Info-Bildschirm«, in: Patrizia Breil/Florian Sprenger (Hg.), *Virtuelle Universität*, Bielefeld: transcript.
- Lincke, Hans-Joachim (2007): *Doing time: die zeitliche Ästhetik von Essen, Trinken und Lebensstilen*, Bielefeld: transcript.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Paulitz, Tanja/Winter, Martin (2019): »Ernährung aus kultursoziologischer Perspektive«, in: Stephan Moebius/Frithjof Nungesser/Katharina Scherke (Hg.): *Handbuch Kultursoziologie*. Bd. 2: Theorien – Methoden – Felder, Wiesbaden: Springer VS, S. 319–336.
- Rose, Lotte (2012): »Essen in der Schule«, in: *Soziale Passagen* 4, S. 231–246.
- Rose, Lotte/Schäfer, Kathrin (2009): »Mittagessen in der Schule. Ethnographische Notizen zur Ordnung der Mahlzeit«, in: Lotte Rose/Benedikt Sturzenhecker (Hg.), »Erst kommt das Fressen...!« *Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 191–203.
- Schütz, Anna (2015): *Schulkultur und Tischgemeinschaft. Eine Studie zur sozialen Situation des Mittagessens an Ganztagschulen*, Wiesbaden: Springer VS.
- Seehaus, Rhea (2014): »Erziehung und Bildung am Mittagstisch«, *Soziale Passagen* 6, S. 125–140.
- Seehaus, Rhea/Rose, Lotte (2019): »Stumme Akteure des Schulessens II: Raumarchitektur und Möbel, in: Lotte Rose/Rhea Seehaus (Hg.), *Was passiert beim Schulessen? Ethnographische Einblicke in den profanen Verpflegungsalltag von Bildungsinstitutionen*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 51–72.
- Strauss, Anselm (1978): *Negotiations, contexts, processes, and social order*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet M. (1996): *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Weinheim: Beltz.
- Täubig, Vicky (2016): »Essen im Erziehungs- und Bildungsalltag erforschen«, in: Vicky Täubig (Hg.), *Essen im Erziehungs- und Bildungsalltag*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 212–232.
- Zawacki-Richter, Olaf (2020): »Halb zog sie ihn, halb sank er hin... Covid-19 als Chance für die Digitalisierung von Studium und Lehre?«, in: *Das Hochschulwesen* 68, S. 101–108.

Zillien, Nicole (2019): »Affordanz«, in: Kevin Liggieri/Oliver Müller (Hg.), Mensch-Maschine-Interaktion. Handbuch zu Geschichte – Kultur – Ethik, Stuttgart: JB Metzler, S. 226–228.

